

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1903)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz. Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Zum vierten Sonntag nach Epiphanie. Die Stillung des Sturmes auf dem Meere.

(Evangelium aus Matth. c. 8.)

Wir legen unsern Lesern eine zum Teil ausgeführte Skizze einer exegetischen Homilie vor. Man vernachlässigt diese Predigtart gar sehr. Und doch wird sie vom Volke mit höchstem Interesse aufgenommen.

Zwei gewaltige Vorteile bringt die Homilie — sie macht das Volk wirklich mit den Evangelien bekannt — und was das allerwichtigste ist — bekannt mit Jesus.

«Und das ist das ewige Leben, dass sie dich kennen, den einzigen wahren Gott und den du gesandthast — Jesum Christum.»

Was wir bieten, sind Anregungen zur Wahl und Auswahl.

Wir haben uns diesmal absichtlich auf den Litteralsinn beschränkt, weil gerade dieser weitaus am seltensten verwendet wird.

Der Homilet lese die Evangelienharmonie von Matth. 8, 18, 23—27; Luc. 8, 22—25; Marc. 4, 35—40 z. B. bei Lohmann-Kathrein: Vita D. N. J. Ch. dazu die Behandlung des Seesturmes bei Grimm und Meschler oder in den Kommentaren von Pözl oder Schanz.

Exegetische Homilie.

Einleitung. Es bedarf wohl bei einer Sonntagshomilie keiner weitern Einleitung als der freundlichen pastoralen Einladung: was wir eben gelesen haben, was ihr mit euren Ohren vernommen habt — das lasst uns heute mit heiliger Aufmerksamkeit betrachten. Jedes Wort und jede Tat Jesu ist mehr als Gold und Edelstein. Folgen wir dem Evangelisten Wort für Wort. — Fügt sich diese Homilie, falls sie nach Epiphanie und nicht, wie es öfters in andern Jahren geschieht, erst nach Pfingsten zu halten ist — in einen Cyklus von Christuspredigten: z. B. Jesus Christus, König der Völker, König der Jugend, König der Ehe, König der Natur u. s. f. — so ergibt sich die Einleitung aus dem Cyklus. (Vergleiche darüber A. M. Homiletische und katechetische Studien.) S. 251 ff. 253 ff. (II.) 253 ff. (III.)

Homilie. Ascendente Jesu in naviculam: Er war am späten Abend. Ein Tag voll der reichsten messianischen Arbeit ging wieder zur Neige. Zahlloses Volk war von allen Seiten Jesu zugeströmt und begleitete ihn noch zur Stunde. Doch jetzt will der Erlöser Feierabend halten — eine stille Stunde für sich und die Apostel erübrigen. Er schickt sich an, das Schiffelein zu besteigen. «Lasst uns überfahren an das andere Ufer», ruft er ihnen zu. Da erleben wir ein liebliches Bild des Jüngergehorsams. Die Apostel lassen alles liegen, unterbrechen sofort alle ihre Tätigkeit oder ihre Ruhe: «auf seinen Befehl hin nahmen ihn seine Jünger, so wie er war im Schiffe», und fuhren ab. Da klopft im Vorübergehen auch an unser Gewissen eine ernste Frage. Sind auch wir so schnell bereit zum Gehorsam, wenn ein Befehl des Herrn an uns ergeht, etwa durch die hl. 10 Gebote oder durch eine drängende Berufspflicht?

wenn die Religion ein Opfer von uns verlangt? oder die Nächstenliebe? wenn wir in der innersten Seele einen Wunsch von ihm, eine Anregung zu einer guten Tat fühlen? — (Der Homilet popularisiere eine solche Anwendung nur ganz rasch in langsam und nachdrücklich vorgetragenen Worten wie eine überraschende momentane Gewissenserforschung und fahre sofort wieder mit der homiletischen Exegese weiter.)

Doch verfolgen wir das Apostelschiff. Es ist ein ruhiger, stiller Abend. Ernst und majestätisch schauen die Berghörner von Hittim auf die blaue Flut. Die letzten Lichter des Tages verflackern und die scheidenden Sonnenstrahlen spielen über der Flut. Tiefe Stille! Nur das Plätschern der Ruder unterbricht das feierliche Schweigen, während die Fischerbarke über den Spiegel gleitet. Welch ein Bild! Die Bretter des Schiffeleins tragen den Heiland der Welt über den Abgrund des Wassers, sie tragen sein Reich, die Schule seiner Apostel! (Aus den Parallelberichten.) Und während sie so ruderten (Luc. 8, 24), schlief Jesu ein. Sie batten ihm ein Kissen hingelegt im Hinterteil des Schiffes (Marc. 4, 38). Dort ruhet er! Ringsum stiller Feierabend der Natur — und der Herr der Natur — in Menschengestalt — ruht selber. Was uns doch dieses Bild alles sagt! Jesus ist müde. Müde schläft er im Schiffelein. Er ist also Mensch, voller Mensch wie wir. Auch seine Menschheit — so ist es Wille Gottes — soll die Last der Arbeit, das Kreuz und die Sorge drücken. Und warum ist er müde? «Oportet me evangelizare: quia ideo missus sum. Ich muss das Evangelium verkünden, denn dazu bin ich gesandt». Darum zieht er rastlos von Ort zu Ort. Ich bin gekommen, Feuer zu bringen auf diese Erde, und was will ich anders, als dass es brenne. Und so geht er denn rastlos durch die Welt, um überall das Licht der Welt zu sein, keinen glimmenden Docht auszulöschen, vielmehr ihn anzufachen, dass auch er brenne. Er geht vorüber, Wohltaten spendend und dieses Wohltun machte ihn müde. Nachdem er den ganzen Tag den Massen gepredigt und Ungezählte geheilt hatte — schläft er jetzt — stille und ruhig. Glücklicher See, was für eine Bürde trägst du! So gleitet die Barke lautlos über die Seeffläche hin, um noch vor dem Morgengrauen das östliche Ziel zu gewinnen. Es ruhet die messianische Schule. Und wer wagte den Meister zu stören, wenn der Unermüdlige einmal ruht. Und die Schule ruht mit ihm — in stiller, heiliger Kontemplation. Doch hören wir das Evangelium.

Etece motus magnus factus est in mare, ita ut navicula operiretur fluctibus: ipse vero dormiebat u. s. f. Da plötzlich — so unterbricht das Evangelium das lieblichae Bild — entsteht ein Sturm, ja ein furchtbarer gewaltiger Orkan. (Der Homilet flechte hier einige Bemerkungen über die heute noch gefürchteten plötzlichen Stürme auf dem Genesareth ein, nach Grimm, Meschler, Knecht oder den Reiseberichten). Was für ein Gegensatz! Furchtbarer Aufruhr des Meeres! Die Jünger wenden ihre ganze Kraft auf. Aber die Wogen schlagen

¹ Solche kurze Naturschilderungen wollen nicht blosser Redeschmuck sein. Sie sind hier einfach eine nähere Ausführung der Bemerkungen in der Parallele stelle Marc. 4, 35, cum sero esse, factum und wollen nur das Ereignis dem Volke näher bringen. Sie dürfen stets bloss das Mittel zum Zwecke bleiben.

über dem Schiffelein zusammen (Matth. 8, 24). Es füllt sich mit Wasser (Marc. 4, 37; Matth. 8, 24). Und sie laufen wirklich Gefahr! (Luc. 8, 24.) Ein Aufruhr des Meeres — aber auch ein Aufruhr der Gemüter ist entstanden! Die Apostel fürchten das Schlimmste. Wie eine Nusschale wird das Fahrzeug umhergeworfen: die lenkende Kraft der erfahrenen Schiffer versagt. Die Wogen der Ratlosigkeit, Mutlosigkeit und Unvollkommenheit schlagen über dem Apostelglauben zusammen: sie laufen auch geistig Gefahr. Ganze Reihen von göttlichen Wundern und Grosstaten haben sie an Jesus bereits erlebt. Aber jetzt ist alles wie unter den Wellen begraben. Ihr Leben ist in Gefahr und das Leben ihres Meisters, so meinen sie, und damit wohl auch das Reich des Messias und ihre ganze Zukunft. Sie sprechen es ja später ganz einfach aus: Wir gehen zu Grunde. — Und Jesus schläft ruhig, obwohl seine Allwissenheit und Allmacht wacht, alles sieht und alles lenkt. — Das Meer aber wird immer stürmischer. Die Not wird immer grösser. Das Fahrzeug, über dem die Wellenberge zusammenschlagen, füllt sich mit Wasser. «Meister, wir gehen zu Grunde — liegt dir nichts daran?» — Mit diesem Notschrei wecken sie ängstlich Jesum, «dessen Gottheit in dem kleinen Binnenwasser des Genesareth nie untergehen konnte.» (Meschler.)

Et dicit eis Jesus: quid timidi estis u. s. f. Und Jesus erhebt sich. Da steht er in unermesslicher Majestät — es wüthet der Orkan. Er ist der einzig Ruhige in den Stürmen des Meeres und in den Stürmen der Herzen. Der doppelte Aufruhr umtost ihn. Und da wendet er sich als Erzieher zuerst zum Sturme der Herzen, der ihn mehr beschäftigt als der Wasserschwall des Meeres. Er spricht: Warum zaget ihr, Kleingläubige? Wo ist euer Glaube? Habt ihr noch keinen Glauben?¹ Wie ein Blitz der Liebe und der Strenge zugleich leuchtete das Wort Jesu durch die Winternacht. Denn es war mittlerweile wirklich tiefe Nacht geworden. Sie waren ja spät am Abend weggefahren. — Ihr seht, Geliebte, hier deutlicher als irgendwo, an was es dem Heiland vor allem liegt — am Glauben. Es mag stürmen und tosen und der Untergang mag von allen Seiten her drohen; er fragt zuerst nach dem Glauben. Man hört so oft das leichtsinnige Wort: auf den Glauben kommt es nicht an — Jesus ist ganz anderer Meinung. Erst nachdem er sich um den Glauben der Apostel bekümmert hat, wendet er sich in unermesslicher Majestät gegen den Sturm des Meeres. «Er schalt die Winde und den Wogendrang und sprach zum Meere: Schweige! Verstumme! — Et facta est tranquillitas magna — so bemerkt einer der Evangelisten (Marc. 4, 39). Ein einziges Wort — und es ward eine grosse Stille. Der Sturm war also plötzlich verschwunden: ruhige Luft und ruhiges Wasser. Sonst brauchen die aufgeregten Meereswogen Stunden und Tage, bis sie sich geglättet haben. Jetzt liegt plötzlich, wo eben noch der Orkan wüthete, die ruhige, spiegelglatte See vor den ergriffenen Aposteln. Eben waren sie noch mit dem ganzen Gefühle der menschlichen Ohnmacht dem blind wüthenden Naturgewalten preisgegeben — jetzt trägt sie auf Jesu Wort das plötzlich gebändigte Meer im friedlichen Schiffelein auf spiegelglatter Fläche. Aber auch in ihrem Innern ward grosse Stille. Wahrscheinlich schwiäg Jesus nach dem Wunder und überliess sie ihrem Eindruck und dem Wehen der Gnade. Das Schiffelein ruderte still zum östlichen Strand. Aber Jesu Taten sprachen laut, gewaltig und mächtig zu ihnen. (Der Homilet eilt zum Schlusstext und zur Zentralanwendung.) Hören wir das Evangelium:

Porro homines mirati sunt dicentes: Qualis est hic, quia venti et mare obediunt ei? Der Heiland überliess sie ihren Gedanken und Gefühlen — sie ruderten ans östliche Gestade dem grauen Morgen entgegen. Und in der Stille dieser Morgenfahrt erwachte das Gewissen der Apostel. Aus der Tiefe ihres beschämten Kleinglaubens schauen sie auf — zur Majestät Jesu. Sie flüstern einer dem andern zu: Wer ist dieser, dass er selbst den Winden und dem Meere gebietet und sie gehorchen ihm! Vielleicht kamen dem einen und andern die Worte

des Psalmen in den Sinn, die Gott so oft als Herrn des Meeres preisen: Herr Gott der Heerscharen, wer ist dir gleich? Stark bist du, o Herr . . . du bändigst den Uebermut des Meeres, seinen Wogenschlag stillst du. — Gott spricht — und es erhebt sich der Sturmwind und hoch steigen die Meereswogen. Die Seefahrer steigen himmelan und nieder in den Wellenabgrund . . . Sie wirbelten, schwankten und taumelten Trunkenen gleich und all ihre Weisheit war dahin. Da riefen sie zum Herrn, als sie bedrängt waren und er führte sie heraus aus ihren Nöten. Und er wandelte seinen Sturm in Säuseln und es schwiegen seine Wogen. Und sie freuten sich, dass sie stille wurden und er geleitete sie in den Port ihrer Sehnsucht (Ps. 106, 25 ff.) Und er wandelt den Sturm in sanftes Wehen und es schweigen die drohenden Wogen. In diesen Gedankenkreisen bewegten sich wohl die Apostel. So hatten sie von Gott, dem Herrn der Meere und der Stürme gedacht. Aber jetzt haben sie es mit eigenen Augen gesehen, wie Jesus von Nazareth, der wenige Augenblicke vorher als Menschensohn müde im Schiffelein schief, mit einem Worte — aus eigener Kraft den Uebermut des Meeres gebändigt und den Sturm plötzlich in grosse Stille verwandelt hat. Wer ist also dieser? Der klare, edle, unverdorbene Verstand musste sagen: Hier ist mehr als Menschenkraft; hier ist mehr als ein Mensch. Und dem fragenden und suchenden Menschenverstand sandte die Gnade ihre Strahlen, damit die Apostel allmählich noch Grösseres und Göttliches in Jesu erkennen, was ihnen Fleisch und Blut nie offenbaren konnte. Wer ist dieser? ist er nicht Gott selbst, der Gottessohn? Von allen Seiten her erwachten jetzt in den Seelen der Apostel die grossartigsten Erinnerungen an alles, was sie mit Jesus von Nazareth und an Jesus bereits erlebthatten. In Kana hatte er vor ihren Augen Wasser in Wein verwandelt und sie mussten sich sagen: Er ist ein Herr und König über die Natur. Staunend waren sie im Tempel zu Jerusalem gestanden, als er mit einer geheimnissvollen Macht die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertrieb. Der verschüttete Mammon knirschte unter seinen Füssen und niemand wagte der heiligen Macht, die sich hier offenbarte, zu widerstehen: Er ist der Herr des Tempels. In Capharnaum waren sie Zeugen gewesen, wie ein böser Geist laut aufschreiend auf einen Befehl Jesu hin aus einem Besessenen ausfuhr. Wer ist dieser? Ist er nicht sozusagen Herr der Hölle? Und an demselben Tage, da die Sonne bereits untergegangen war und ganz Capharnaum vor der Türschwelle des Hauses des Simon stand, in dem Jesus weilte — hatten sie bis tief in die Nacht hinein ganze Wunderreihen erlebt. Als längst das Tagesgestirn untergegangen war, wirkte damals die Sonne der Allmacht und Liebe Jesu weiter. Wer ist dieser? mochten sie sich fragen. Ist er nicht der Messias, der unsere Schwächen auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen hat? Und schon einmal auf diesem See, wo sie eben das Grandiose erlebt haben — hatte derselbe Jesus nach einer Nacht fruchtloser Arbeit eine ungezählte Beute von Fischen wunderbar in ihr Netz gesandt. Schauer hatte damals Petrus erfasst und alle, die bei ihm waren, und als die stille Barke einsam auf der Meereshöhe des Genesareth stand, da war Simon Petrus wie vernichtet über seiner Beute zusammengebrochen. «Herr, geh' weg von mir, ich bin ein sündhafter Mensch.» Nun flossen die Eindrücke von damals und jetzt in ein grosses Bild zusammen: Jesus ist der Herr des Meeres, seiner Abgründe und seiner Stürme! Und sie waren vor verhältnismässig kurzer Zeit wieder Zeugen gewesen, wie er zu einem Aussätzigen sprach: ich will, sei rein — und er war rein, wie er in Jerusalem einen achtunddreissigjährigen Kranken plötzlich herstellte und darüber eine siegreiche Disputation mit den Pharisäern hielt. Er ist der Herr über Krankheit und Elend! Sie hatten es damals auch erlebt, wie er im Streite mit den Pharisäern sich als ein Herzenskenner offenbarte und gegenüber der Kleinigkeitskrämerei und Heuchelei der Pharisäer sich als Herr selbst des Sabbaths ausrief. Sie lauschten eines Tages seiner Bergpredigt und mussten sich überzeugen, dass er Herr der Worte und der Geister ist wie keiner, er redete wie einer, der Macht hat! Und als ihm

¹ Vgl. die Parallelstellen!

kurz nachher der Hauptmann von Kapharnaum als dem Oberkommandanten des Himmels und der Erde huldigte und der demütige Jesu diese Huldigung annahm und laut den Glauben des römischen Soldaten lobte — da spross auch ihr Glaube neue grünende Zweige. Bald nachher erlebten sie das Grossartigste, das ihnen begegnen konnte. Es zog die schlichte Schar mit dem geheimnisvollen Meister über Land. Da vor den Toren Naims begegneten sie einem Leichenzug. Und Jesus tritt an die Bahre, entreisst mit einem Allmachtswort dem Tode seine Beute und gibt der trauernden Witwe ihren einzigen Sohn lebendig zurück. Wer ist dieser? Der Herr selbst des Todes. Ueberraschung, Entsetzen, Furcht und Staunen, Freude und Jubel waren damals von Naim als ebenso viele Sendboten Jesu und des Glaubens an ihn durch ganz Israel gezogen. Am mächtigsten aber hatten sie in der Seele der Apostel angeklopft. Ja, Geliebte, denkt euch lebhaft in die Stimmung der Apostel hinein, wie wenn ihr das alles miterlebt hättet. Das Furchtbarste und Stärkste auf Erden, gegen das der Mensch ohnmächtig ist — den wütenden Meeressturm und den alles besiegenden Tod — hat Jesus aus eigener Kraft bezwungen. Wer ist dieser? Von allen Seiten her ruft es den Aposteln zu: Herr der Natur, Herr des Tempels, Herr der Menschengeister, Herr über Krankheit und Elend, König der Meere und der Herzen — Herr der Hölle, Herr des Todes! Herr des Aufruhrs der Elemente und des Gemütes. — — Es ist von grossem Wert, wenn das Volk durch solche Zusammenstellungen die leicht weiter oder kürzer gefasst werden können und sich chronologisch an den Verlauf des Lebens Jesu anschliessen — die Apostelschule gleichsam miterlebt. Es fördert das mächtig, das Ziel der Homilie: Stärkung und Vertiefung an Glauben an die Gottheit Christi.

Das alles ist in diesen stillen Nacht- und Morgenstunden vor die Seele der Apostel getreten.

(Fortsetzung folgt.)

ϕ Kirchenpolitische Jahresrückschau.¹

(Schluss.)

Dass Reformen wie zu allen Zeiten auch heute notwendig wären, gibt man hüben und drüben zu. Und wenn es nicht die Kirchengeschichte und die Schwachheit der Menschen auch innerhalb der Kirche lehren würde, müsste gerade die Tatsache es nahe legen, dass durch Ereignisse, wie sie oben aus dem letzten Jahre vorgeführt wurden und andere Beobachtungen, so viele ernste Männer wieder mehr zu den tieferen Gedanken der verschiedenen Weltanschauungen prüfend hingeführt werden. Zu allen Zeiten imponierte ja die grossartige einheitliche Weltanschauung des Katholizismus allen Vorurteilslosen. Ein Harnack so wenig als ein Chamberlain und Maximilian Harden können das Imponierende leugnen. Und gerade weil so viele in keiner anderen Konfession ein festes Fundament und eine siegessichere Ueberzeugung finden als im Katholizismus, fühlen manche edle Geister sich zur Prüfung hingezogen. Da ist es schon aus diesem Grunde wünschenswert, wenn man sorgfältig untersucht, was zum Wesen gehört und was Zeiterscheinungen sind, wenn man für die drinnen und die draussen klar zu legen sucht, was unabänderlich ist und was sozusagen als Grundlage und richtig verstanden als Mindestforderung von jedem klaren Katholiken verlangt werden muss.

Wenn der Kampf gewiss nicht gefahrlos ist, wird er doch nicht schlechthin zu bedauern sein und er kann auch

¹ Wir bemerken ausdrücklich, dass die ganze kirchenpolitische Jahresrückschau unseres geschätzten ϕ-Mitarbeiters bereits für die Neuja h r s n u m m e r geschrieben war.

zu grossem Nutzen gereichen. In Gegenden, wo Versumpfung und äussere Gewohnheit an der Tagesordnung sind, kennt man freilich keine derartigen Erscheinungen, die lebhaftes Interesse für die Güter der Religion und kräftiges Geistesleben voraussetzen. Unklarheiten und Uebertreibungen hüben und drüben kommen durch den Geisteskampf zu Abklärungen und niemand hat bisher schlechthin den guten Willen und die katholische Ueberzeugung, auch der «Reformer», zu beanstanden gewagt. Durch diese Abklärung kann beispielsweise das Kraus'sche Schlagwort vom politisch-religiösen Katholizismus, die einseitige Betonung der Wissenschaft, wie es von Schell geschehen ist, die Trennung der Kultur von der Religion u. s. w. als abgewiesen, resp. auf das richtige Mass zurückgeführt betrachtet werden.

Die Betonung des (katholischen) Charakters und des Willens gegenüber der einseitigen Aufklärung und Bildung des tiefen Glaubenslebens und des Vertrauens in die Leitung Gottes, das unerschütterliche Festhalten am Uebernatürlichen der Offenbarung und das Streben nach innerer wahrer Frömmigkeit — alle diese Punkte fordert Bischof Keppler ganz mit Recht, und sicher zu grossem Nutzen. Es tat not, das zu sagen. Aber die meisten der sog. Reformer sind soweit entfernt, da zu opponieren, dass sie meinen, durch ihre Tendenzen nach dem gleichen Ziele zu streben. Sie glauben deshalb manches Aeusserliche und weniger Wichtige beschneiden zu können, um den gesunden Saft nicht von üppigen Schlinggewächsen und Parasiten teilweise absorbieren zu lassen. ¹ Wenn es auch wahr sein mag, dass alle wahren Reformer im Laufe der Kirchengeschichte sich an das gewöhnliche Volk gewendet haben und die Reformen von unten herauf gekommen sind, so will uns das nicht als eine günstige Erscheinung für die höheren Kreise gelten, die das Salz der Erde sein sollen, und in der heutigen Zeit der Macht der Ideen sollte sich der umgekehrte Weg leichter machen. Es will uns scheinen, dass neben der schroffen Form der Vortrag Kepplers auch an manchen Unklarheiten, Generalisierungen und optimistischen Auffassungen leide. So zarte Blüten je und je die echt katholische Glaubensfreudigkeit gezeitigt hat, so muss doch notwendig scharf unterschieden werden zwischen den Grenzen des Lehramtes und anderen, durch Gewohnheit und Zeiterscheinungen in das Inventar übernommene Erscheinungen. Da hat doch die theologische Wissenschaft ein zwar nicht autoritatives aber berechtigtes Wort der Diskussion. Freier Gedankenaustausch aus edlen Absichten entsprungen sind überall im Kriterium frischen Lebens und bewahren vor Stagnation. Freie Kritik mag vielfach ausarten, aber sicher ist sie, m a s s v o l l g e ü b t, ein Vorzug unserer Zeit.

Das verflossene Jahr, das durch das 25-jährige Papstjubiläum mit seinen Pilgerzügen und der Bezeugung allgemeiner Verehrung und Hochachtung für den Hohenpriester auf Petri Stuhl charakterisiert wird, weist im ganzen im kirchlichen Leben wenig weltgeschichtliche Ereignisse auf

¹ Wir erlauben uns hier eine Ergänzung: Zur echten Reform braucht es keine Parteibildung und kein Gebahren, als ob noch niemand ernste aber ruhige kritische Arbeit im Geiste der Kirche besorgt hätte. Der Fall Sickenberger zeigt auch eine ganz bedenkliche, kirchlich absolut unkorrekte Strömung. Dann litt der Streitruf nach Reformen auch anderwärts gar sehr an Unklarheiten, dogmatischen und kirchenrechtlichen Ungenauigkeiten. Wir werden nächstens uns noch einmal darüber aussprechen, Gutes, Schillerndes und absolut Falsches dabei zu scheiden suchen, echte und unechte persönliche und sachliche Strömungen genau ins Auge fassend. D. R.

und es ist schwer zu sagen, ob die Bilanz einen Aktiv- oder Passivsaldo vorträgt. Als günstige Posten darf man die fortwährende Machtstellung der Kirche und des katholischen Centrums in Deutschland verzeichnen, den glänzenden Verlauf des Katholikentages in Mannheim, den Vertrag betreffend theologische Fakultät in Strassburg, ferner die für die Katholiken günstigen Wahlen in Belgien und in Wien, obgleich man letztere in religiöser Beziehung ja nicht überschätzen darf. Es herrscht in Oesterreich, besonders in den höheren Kreisen viel bedenklicher Krankheitsstoff, mit alten katholischen Gewohnheiten und Aeusserlichkeiten ist's heutzutage am allerwenigsten getan. Die skandalösen Vorkommnisse mit zwei Gliedern der katholischen Habsburger Dynastie sind nicht die einzigen Beweise. Ist es nicht mehr als bezeichnend, dass man einem Prof. Ehrhard mit seinen auf Gesundung gerichteten eingreifenden Bestrebungen die Wirksamkeit an der Donau verleidet, dass man Katholiken- wie Klerustage verboten hat und dass dagegen eine ungläubige und naturalistische Presse und Litteratur erlaubt ist. Dabei dürfen aber sehr hervorragende Fortschritte und Früchte intensiver Pastoration namentlich auch unter der Männerwelt Oesterreichs als freudiger Aktivposten verzeichnet werden.

Jammervoll sind die religiösen Verhältnisse in Frankreich: der Rückgang der Katholiken bei den Wahlen, die schroffe Vollziehung der brutalen Ordensdekrete, die Anbahnung der Unterdrückung der Lehrfreiheit (Gesetz Faloux), die Gehaltssperre zahlreicher Bischöfe und das allerschlimmste, das Liebäugeln einiger, wenn auch weniger Bischöfe mit einer solchen Regierung. Nichtsdestoweniger scheint uns das scharfe Wort (jenseits des Rheines herrscht die Phrase) das Kind mit dem Bade auszuschütten. Nicht nur die Haltung der Bretonen bei den Schwwesternaustreibungen, die Voten in der Kammer, die Kundgebungen zahlreicher Offiziere und Gelehrten bewiesen den ritterlichen Charakter edler Franzosen und in der katholischen Apologetik suchen manche Gelehrte neue, eigenartige Bahnen mit modernen Ideen, Versuche, die freilich nie ohne Gefahren ablaufen, aber nicht ohne weiteres abzulehnen sind. Eine solide Richtung, die Neues und Altes glücklich verbindet, scheint den Sieg davon zu tragen. Daneben treten freilich auch im Klerus selbst bedenkliche unkirchliche Symptome auf.

Ob in Spanien ein konservatives Ministerium ein liberales ablöst, das hat weder für die Religion noch für die Gesundung der politischen volkswirtschaftlichen Zustände viel zu bedeuten — eine traurige Tatsache. Dort kann leider nur «eine Reform von unten», mit einigermaßen demokratischem, modernem Geiste Besserung bringen und hohe Not wäre es, wenn der vielfach korrupte und innerlich ungläubige Geist der Obern das gute Volk nicht vergiften soll. — och schlimmer steht es in dem Spanien feindlichen Nachbarstaate, der immer mehr zum Vasall Englands sich erniedrigt.

Der religiöse Geist, namentlich der Frauenwelt, bereitet dem Ehescheidungsgesetz in Italien bedeutende Schwierigkeiten, so dass es zweifelhaft ist, ob es durchgesetzt werden kann. Ein erfreuliches Zeichen! Die Verhandlungen Roms mit Nordamerika betreffs der Philippinen sind schliesslich zustande gekommen, nachdem sie mehr als einmal zu scheitern drohten. Immerhin musste Rom ganz bedeutende Konzessionen gewähren. Etwas unverständlicher war uns das Ein-

schreiten gegen die tatkräftige Organisation der christlichen Demokratie in Italien und gegen den Abbé Muri.

Aus unserem Vaterlande notieren wir die siegreichen Waffengänge der St. Galler Katholiker, einige bescheidene Erfolge bei den Nationalratswahlen und die befriedigende Lösung der Schulsubventionsfrage, wobei die Volksabstimmung den Unitariern einen beachtenswerten Denkkzettel gegeben hat, wodurch bewiesen wurde, dass die Gefahr auf absehbare Zeit abgewendet werden kann, wenn die positiven Elemente beider Konfessionen ihre Pflicht tun.

Als Aktivposten wäre endlich nachzutragen die Tätigkeit der Inländischen und Ausländischen Mission und ähnliche Unternehmungen; mehr als eine neue Kirche wurde in der Diaspora dem Gottesdienst geweiht. Aber die eigentliche Seelsorge und deren Früchte entziehen sich der Statistik und gehören nicht in die Öffentlichkeit. Und doch hat alles Aeussere nur insofern Wert, als es das religiöse Innenleben fördert und ein Ausfluss desselben ist. Lebendige Verbindung mit Gott bleibt Hauptzielpunkt des Einzelnen und vor allem der Seelsorger. Daraufhin geht die unermüdete Arbeit der Kirche.

Mögen die Jahre wechseln und die Generationen, mögen fröhliche und heitere Tage uns beschieden sein, mögen andere Mittel nötig werden und die Arbeit und der Kampf schwieriger und mühsamer sein, weder darf man es leicht nehmen, noch verzweifeln, er ist es, der das Gedeihen gibt, cuius anni non deficient.

Bischof Herzog, ein litterarischer Streiter gegen das römisch-kathol. Bussinstitut.

Erwiderung von Dr. P. A. Kirsch, Würzburg.

(Fortsetzung.)

Wenn Bischof Herzog immer wieder versucht, die Meinung beizubringen, das Bussinstitut müsse von Anfang an als formierter Akt, wie wir ihn heute vor uns sehen, in die Erscheinung getreten sein, so bekundet er damit, dass ihm die erste und notwendigste Eigenschaft eines wahren Historikers fehlt, die Objektivität der Auffassung. Sonst hätte ihm nicht entgehen können, dass jedes Leben in der Auswirkung vom Innern zum Aeussern besteht. Nicht nur in der Natur und Kultur, sondern auch im Reiche Gottes, das sich zur Kirche ausgewirkt hat, vollzieht sich das Leben in der allmählichen Entwicklung des Keimes, also des Wesentlichen. Wo eine solche Entfaltung der äusseren Form nicht möglich ist, da ist von vornherein nicht Leben, ein lebendiger Organismus, sondern Tod, lebloses Gebilde. Diese Entwicklung musste sich daher im Lehrbegriffe, in der Kultusentfaltung, in der Form der Sakramentspendung, unter Beibehaltung der wesentlichen von apostolischer Zeit herührenden Momente zeigen; und so hat auch die Pflichtbeichte ihre Wandlungen in der äusseren Form durchleben müssen.

Voraussetzung für den richtigen Begriff von einer Institution, um ihren Geist wahrheitsgetreu und vollständig zu erfassen, bleibt immer der Umstand, dass man die Institution selbst miterlebt hat, mitten in ihr gestanden ist. Selbst mit dem Homer in der Hand wird niemand den griechischen Götterkult genau so rekonstruieren können, wie er sich wirklich vollzogen hat. Und auch die Juden werden trotz

aller genauen Angaben im A. T. den Tempeldienst nicht mehr in seiner damaligen Wirklichkeit organisieren können, weil sie ihn nicht geschaut haben, weil sie ihm fremd gegenüberstehen.

Von diesem Gesichtspunkte aus sind mir auch all die schiefen Ansichten begreiflich, welche man bei sonst ehrlichen Gegnern hinsichtlich römisch-katholischer Einrichtungen, und insonderheit hinsichtlich des Bussinstitutes findet. Sie stehen denselben fremd gegenüber, haben sie nicht miterlebt, können ihren Geist nicht erfassen und darum sich auch kein wahrheitsgetreues Bild von denselben machen.

Dieser Entschuldigungsgrund gilt für den christkatholischen Bischof Dr. Herzog nicht und darum erscheinen seine Ausführungen bezw. die Unkenntnis hinsichtlich des römischen Katholizismus, die bei denselben zu Tage tritt, geradezu unbegreiflich.

So gibt er z. B. auch den can. 5 der Synode von Karthago i. J. 419 wieder (S. 43), der da lautet: «Ebenso wurde beschlossen: Wenn ein Bischof sagt, es habe jemand ihm allein ein Verbrechen bekannt, und dieser stellt es in Abrede, so erachte es der Bischof nicht für eine persönliche Beleidigung, wenn man ihm allein nicht glaubt. Sagt er aber, er könne aus persönlichen Gewissensbedenken mit einem solchen die Kommunion nicht teilen, so sollen mit einem solchen Bischöfe, so lange er seine Weigerung aufrechterhält, die übrigen Bischöfe nicht kommunizieren, damit sich der Bischof um so mehr in Acht nehme, gegen jemand etwas auszusagen, was er mit anderen Beweismitteln nicht dartun kann.»

Daran knüpft Dr. Herzog die Schlussfolgerung: «Das also ist nicht eine ohne sorgfältige Ueberlegung hingeworfene Aeusserung, sondern ein Kirchengesetz, das von Augustin nicht bloss unterzeichnet, sondern vermutlich auch auf seine Anregung hin erlassen worden ist. Er berücksichtigt den Fall, dass ein Missetäter seinem Bischof, wie wir heute sagen würden, eine geheime Beichte ablegt, hernach aber der ihm auferlegten Kirchenbusse zur Erlangung der Rekonziliation sich nicht unterwerfen will, sondern fortfährt, an der Kommunion teilzunehmen, wie wenn er nichts Besonderes verübt hätte. Was soll in diesem Fall der Bischof tun? Die heutigen römischen Theologen antworten: Der Bischof ist der Träger der Schlüsselgewalt; er verhängt «selbständig» den Ausschluss von der Kommunion und nimmt ebenso selbständig den Sünder nach geleisteter Busse wieder in die Kirche auf. Anders dürfen die heutigen römischen Theologen nicht antworten; denn schon die Trienter Synode hat dogmatisch festgestellt, dass Christus die Gewalt, Sünden zu vergeben und zu behalten, nicht der Kirche, sondern speziell «den Aposteln und ihren rechtmässigen Nachfolgern» mitgeteilt, die Priester zu seinen Stellvertretern gemacht und mit der Schlüsselgewalt betraut, das «Amt der Schlüssel» ausschliesslich den Bischöfen und Priestern übertragen habe.»

Ich glaube, wenn Bischof Herzog die «Trienter Synode» kennen würde, welche absolut nicht hierher gehört, würde er den in Frage stehenden Fall, mit mehr Klarheit entschieden haben, wie ich in seinem Interesse als Bischof und Gelehrter gewünscht hätte.

Es handelt sich hier, wie Dr. Herzog ausdrücklich hervorhebt, um einen Sünder, der sich nach der Beichte vor seinem Bischöfe weigert, die Kirchen-

busse zu übernehmen und von diesem darum widerrechtlich vom Tisch des Herrn weggewiesen worden sei. Auch heute noch darf kein Bischof und kein Priester einen Pönitenten, der sich nach abgelegtem Sündenbekenntnis weigert, die ihm auferlegte Busse und die schuldige Genugtuung zu leisten, und so, um mit Bischof Herzog zu reden, die Rekonziliation bezw. Absolution nicht erhalten kann, die Kommunion verweigern. Selbst dann nicht, wenn er «Gewissensbedenken» hätte, davon überzeugt wäre, dass der Kommunikant persönlich unwürdig wäre. Die persönliche Ueberzeugung hat mit dem Ausschlusse vom Tisch des Herrn nichts zu tun; sie muss gestützt werden durch die Oeffentlichkeit einer ärgerniserregenden Tat oder durch ein richterliches Urteil.

Die Ausfälle des christkatholischen Herrn Bischofs gegen die «Trienter Synode», welche mit der Frage gar nichts zu tun hat, waren höchst überflüssig, vom Zaune abgebrochen und zeugen gar nicht von wissenschaftlicher Unbefangenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Discours

prononcé dans la Cathédrale de Sainte-Croix d'Orléans, le 12 octobre 1902, à l'occasion du premier centenaire de la naissance de Mgr. Dupanloup, évêque d'Orléans.

(Suite.)

Le catéchisme! Quelle fonction plus modeste! Là rien, absolument rien ne peut être donné à la tentation de paraître, de se montrer, de courir après les applaudissements et la gloire humaine; périls auxquels n'échappent pas toujours ceux d'entre nous qui prêchent devant les auditoires de nos églises. Sublime assurément, dans son principe et dans sa fin, est la mission du catéchiste, puisqu'il s'agit pour lui de graver dans les âmes des enfants les formules sacrées de nos mystères et de nos dogmes et de leur en expliquer l'économie. Mais aussi, quelle tâche ardue, toute faite de patience et d'abnégation de la part du maître accrédité par l'Eglise pour initier ces jeunes intelligences à des vérités que la raison purement naturelle ne peut saisir. C'est là que, à l'exemple du grand Apôtre, il faut savoir se faire tout petit, «changer sa voix», bégayer pour ainsi dire, afin de se mettre à la portée de ses auditeurs: *Vellem mutare vocem meam.*¹

C'est là que, suivant le mot si juste de Fénelon, inspiré par saint Paul, le prêtre doit être non seulement un père, mais «une mère, une nourrice». *Fiolioli quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis. Tanquam si nutrix foveat filios suos.*²

Toutefois, si ce ministère est compris comme il doit l'être, rien n'est plus considérable dans la mission confiée à l'Eglise «d'enseigner toutes les nations; d'établir sur toute intelligence créée l'empire de la doctrine apportée au monde par le Verbe incarné», et de communiquer aux âmes, avec la connaissance exacte des vérités dont elle se compose, le désir efficace, la persévérante volonté d'y conformer toutes leurs actions.

Mais le catéchisme ne peut être cela, tout cela, que s'il est, par-dessus tout, un «apostolat de zèle et de charité.

¹ Gal. IV, 20.

² Gal. IV, 19, I Thess. II, 7.

³ Matth. XXVIII, 19. II Cor. x, 5.

Y enseigner même à fond la religion aux enfants, n'est que la moitié de l'œuvre. Le capital, c'est l'éducation religieuse des âmes; c'est de les initier à la vie, aux pratiques, aux vertus chrétiennes, à la piété. Il faut donc aller jusqu'aux âmes, les atteindre, les gagner, les convertir, les transformer¹. C'est de la sorte que l'abbé Dupanloup entendait cet apostolat du catéchiste, si humble en apparence, et, en réalité, d'une importance souveraine; cet apostolat qu'il a justement qualifié d'Œuvre par excellence² et dont il s'acquitta avec tant de conscience, de goût et de succès. «Vous êtes l'apôtre de la jeunesse,» lui dit un jour le Pape Grégoire XVI recevant en 1831 l'abbé Dupanloup, qui faisait alors son premier pèlerinage à Rome.

Parmi les louanges qui lui furent décernées le jour où il vint siéger pour la première fois à l'Académie française³, je doute qu'aucune lui ait été plus droit au cœur que cette parole de M. de Salvandy: «Vous avez été un catéchiste éminent — renommé — l'ambition des mères.»

Messieurs du clergé, ne me reprochez pas de trop insister sur une œuvre qui semble n'avoir été historiquement parlant qu'un épisode dans une vie remplie par tant d'autres éclatants travaux. Après Mgr. Dupanloup, je répète que c'est «l'Œuvre par excellence» et celle dont l'urgente nécessité s'impose d'une façon très spéciale à notre dévouement.

Sans doute nous devons nous mettre en mesure de repousser avec avantage les attaques incessantes dirigées contre la religion au nom de ce que l'on appelle avec plus de faste que de vérité «la science»; sans doute encore il importe que nous soyons familiarisés avec les théories et les applications pratiques des sciences sociales, afin de ne pas laisser de dangereuses utopies s'imposer à la crédule ignorance des masses et leur faire croire qu'elles sont seules capables de résoudre le problème compliqué de la justice distributive parmi les hommes.

Mais par-dessus tout et aujourd'hui plus que jamais, précisément parce que le paganisme des idées et des mœurs fait autour de nous des progrès redoutables, nous, ministres de l'Évangile, nous devons nous appliquer à catéchiser et les petits et les grands avec tout ce que Dieu peut mettre dans nos âmes sacerdotales d'esprit de foi et d'intelligence des devoirs de l'apostolat.

Catéchiste hors ligne, proclamé tel par la reconnaissance des familles et le souvenir pieusement fidèle des nombreux enfants qui passèrent par ses mains soit à Paris, soit à Orléans, l'abbé Dupanloup avait été admirablement préparé par là aux labours de l'enseignement et de l'éducation.

De l'expérience qu'il acquit en s'appliquant à ce ministère, il a laissé un véritable monument dans un ouvrage qu'un autre éducateur, lui aussi très compétent, Mgr. Besson, évêque de Nîmes, ancien supérieur d'un collège libre à Besançon, appréciait en ces termes:

«La postérité appellera peut-être Mgr. Dupanloup le Quintilien de l'Évangile, le mettant au-dessus de Roliin et même de Fénelon, sans rien ôter à la gloire de ces grands maîtres. Dans un plan vaste et simple, il a tout réuni, tout embrassé. C'est l'histoire de la famille, telle que notre

siècle devrait la restaurer, c'est l'idéal du collège, tel que notre zèle devrait le faire. Ce livre est toujours neuf parce qu'il est toujours vrai.»

On peut, à la rigueur, dans le silence du cabinet, par la méditation approfondie des lois de la psychologie, composer de philosophiques et éloquents théories sur l'éducation, à la manière de Platon écrivant la constitution d'une république idéale qui n'a vécu que dans ses livres. Le mérite spécial de ce que je me permets d'appeler «la somme pédagogique»¹, à laquelle demeure attaché le nom de Mgr. Dupanloup, c'est que l'auteur n'a présenté au public que ce qu'il avait lui-même le premier mis en pratique: *Cœpit facere et docere.*²

«A vous seul, lui disait encore M. de Salvandy, dans la solennelle circonstance que j'ai mentionnée plus haut: à vous seul, vous avez été pendant plus de vingt-cinq ans un corps enseignant, menant de front les deux missions du ministère évangélique et de l'éducation de la jeunesse, de manière à ce qu'on eût pu vous croire tout entier à chacune d'elles.»³

Entre tant de témoignages dont il a été l'objet de la part de ses disciples, je choisis celui qui me paraît caractériser le mieux l'idée qu'il s'était faite de la mission de l'éducateur et de la façon dont il la réalisait. Il est vrai que l'élève auquel j'emprunte cette appréciation devait devenir un jour le cardinal Lavignerie, ce qui n'est pas, il me semble, pour diminuer la valeur du jugement exprimé par lui sur l'ancien supérieur de Saint-Nicolas.⁴

«L'ardeur de son esprit, son cœur ouvert à tous les saints enthousiasmes, transfiguraient ce qui nous environnait et nous transportait tous, maîtres et élèves; sur les sommets les plus purs des choses divines et humaines. Son port, sa démarche, son regard, sa parole, la foi que révélait des accents si pénétrants et si nouveaux: tout nous subjuguait dans un mélange d'administration, de crainte et de respect que je n'ai plus retrouvé nulle part au même degré. Il s'en servait pour nous entraîner, à la manière d'un ouragan de lumière et de feu, courbant et absorbant tout, comme c'est la loi des personnalités puissantes, égoïstes en apparence pour ceux qui ne voient que le dehors mais, en réalité, chez lui, tout le contraire. Car, s'il voulait tout prendre, c'était pour tout donner à Jésus-Christ, selon le plan divin tracé par saint Paul: *Omnia vestra sunt, vos autem Christi.* (I Cor., III, 22, 23.)»

L'abbé Dupanloup avait trente-cinq ans lorsque l'archevêque de Paris, Mgr. de Quélen, lui confia la direction du petit séminaire de Saint-Nicolas qu'il exerça de 1837 à 1845. Il y avait à peu près cent élèves quand il était entré dans la maison: il en laissa deux cent cinquante. De plus, pendant ces huit années d'administration, et bien qu'il eût notablement élevé le niveau de la clientèle écolière, il avait fait entrer à Saint-Sulpice et fourni au diocèse plus de prêtres que ses prédécesseurs dans une période de trente ans.

«La jeunesse aura été sur cette terre mon premier et mon dernier amour.» Ainsi s'exprimait Mgr. Dupanloup à la fin de son discours de réception à l'Académie.

¹ Vie de Mgr. Dupanloup, t. Ier, p. 192.

² C'est le titre d'un de ses premiers ouvrages.

³ 9 novembre 1854.

¹ Six volumes.

² Act. Apost. I, I.

³ Séance de l'Académie française du 9 novembre 1854.

⁴ Dans la Vie de Mgr. Dupanloup, t. III, p. 8.

A cette parole révélatrice du principe dont il s'était toujours inspiré dans une œuvre qu'avaient couronnée les plus consolants résultats, un ancien ministre de l'Instruction publique répondait en des termes singulièrement opportuns à rappeler aujourd'hui :

« Il n'y a que le prêtre catholique, lui disait M. de Salvandy, qui puisse trouver au fond de son cœur ce cri sublime, et c'est parce que vous l'y trouvez que le sacerdoce a été le conquérant du monde et que les instituts religieux sont à la fois d'admirables précepteurs de l'enfance et des rivaux si redoutables . . . Les âmes sont si évidemment en cause dans la question de l'éducation, que le sacerdoce catholique n'aurait pas l'esprit de son ministère s'il séparait dans ses sollicitudes ce qui se tient en réalité dans la conscience humaine. »¹

Oui, « les âmes sont en cause dans la question de l'éducation. » C'est pour cela que l'Église catholique ne peut pas, ne doit pas s'en désintéresser. C'est pour cela qu'elle la regarde avec raison comme une partie intégrante du mandat dont elle a été investie et ayant le rapport le plus immédiat et le plus logique avec le maintien et le progrès de la foi dans le monde. Voilà pourquoi encore, si on lui conteste l'exercice de ce droit et si l'on met des entraves à l'accomplissement de ce qu'elle tient pour être une de ses obligations les plus impérieuses, elle ne recule pas devant les luttes nécessaires. Elle demande alors à ses ministres d'être tout à la fois des ouvriers et des soldats. Elle leur propose comme modèle ce Néhémias qui, chargé de relever Jérusalem de ses ruines et de rebâtir la Cité sainte, n'employait qu'une de ses mains à manier la truelle ou le marteau tandis que l'autre, armée du glaive, se tenait toujours prête à repousser les attaques des ennemis: *Una manu sua faciebat opus et altera tenebat gladium. Aedificantium unus quisque gladio erat accinctus.*²

(A suivre.)

Schule, Kirche und Klerus.

Gedankenäusserungen im Anschluss an § 101 der Baseler-Diöcesanstatuten, von H. Baumgartner, Seminardirektor.

(Schluss.)

Besonders müssen wir uns der jungen Lehrer in omni benignitate annahmen. Unerfahren treten sie in die Welt. Und wenn das Seminar auch auf alle Gefahren aufmerksam gemacht hat, so ist eben doch ein grosser Unterschied, nur theoretisch der Gefahr ins Auge zu schauen, oder mitten in derselben sich zu befinden und im entscheidenden Augenblicke zu handeln. Wie glücklich ist ein junger Lehrer, der in seinem Seelsorger und dessen Mitarbeitern treue, wohlmeinende Freunde findet, denen er sich ganz anvertrauen kann! Wie wichtig ist es für ihn, dass er bezüglich der örtlichen Verhältnisse und Parteiungen die geeigneten Winke erhält und so vor bitteren Täuschungen und Erfahrungen bewahrt wird! Wie notwendig, dass er ein geeignetes Kosthaus bekommt! Das Haus des Seelsorgers soll ihm allezeit offen stehen; durch belehrende Gespräche und durch Leihen von nützlichen und unterhaltenden Büchern regt man ihn zur Fortbildung an; bisweilen macht man auch einen

Spaziergang mit dem Lehrer und macht ihm eine kleine Freude. Es gibt nichts Schöneres als das einträchtige Zusammenwirken zwischen Seelsorger und Lehrer! Es strömt Segen aus ihm für die ganze Gemeinde, für jung und alt!

Aber auch der Lehrer ist Mensch und hat seine Schwächen, seine menschlichen Armseligkeiten. Wir Priester haben sie ja auch, das sagt uns jeder Tag, und doch haben wir eine ganz andere, höhere wissenschaftliche und ascetische Bildung genossen! Wir beten alle Tage öfter: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch etc., darum müssen wir mit den Fehlern des Lehrers Geduld haben, wie Gott selbst mit unsern Fehlern Geduld haben muss. Wir dürfen auch vom katholischen Lehrer, auch vom Lehrer aus einem katholischen Seminar nicht zu viel fordern! Engel im Fleische gibt es wenige auf Erden. Es wird in dieser Beziehung nicht selten gefehlt, wie ich ebenfalls durch Beispiele beweisen könnte! Ich habe als junger Student ganz sicher gemeint, der Geistliche habe keine irdischen Bedürfnisse und könne keine Fehler haben. Seit ich selbst Geistlicher bin, bin ich von diesem schönen kindlichen Traum leider ganz geheilt. Wir müssen den Lehrer nehmen, wie er ist; er muss es auch uns gegenüber tun! Aber wir müssen als seine Freunde und Seelsorger veredelnd auf ihn einzuwirken suchen, nicht stürmisch, nicht roh, sondern langsam und freundlich; wohlmeinend, mit einem väterlichen Herzen ihn auf seine Fehler aufmerksam machen und ihn auf die Mittel hinweisen sie abzulegen. Vor allem müssen wir uns hüten, ihn öffentlich oder gar in den Schulen zu tadeln; caventes, ne illos coram alumnis vituperent. Mahnungen, Warnungen, Tadel geben sich am besten im Verlauf des freundlichen Zwiegesprächs, das wie Honig die bitteren Pillen versüsst und geniessbar macht, denn das wissen wir aus eigener Erfahrung, dass jede Mahnung und jeder Tadel etwas verwundet und beschämt; das ist ja der Anfang ihrer Wirkung.

So lange es sich um kleinere Fehler handelt, ist dies der richtigste Weg. Es kann aber auch Fälle geben, wo man mit Ernst auftreten muss. Aber auch da wird eine Unterredung unter vier Augen, wenn sie gemessen und taktvoll geführt wird, am erfolgreichsten wirken. Man soll dabei auch dem Lehrer das Wort gönnen und dann ruhig und sachlich die Angelegenheit, um die es sich handelt, auseinandersetzen und den Standpunkt klar machen. Eine entsprechende Einleitung muss den Weg ebnen und ein entsprechender Schluss das Resultat befestigen, ein Schluss, der Liebe und Vertrauen weckt und dem Lehrer die Ueberzeugung beibringt, dass nur Interesse an seinem Wohl und an seiner Zukunft den Seelsorger zu dieser ernsteren Unterredung nötigte. Es wäre ein grosser Fehler, wenn man den Lehrer auf seine Fehler nicht aufmerksam machen würde. Das wäre weder seelsorglich noch freundschaftlich. Besonders wichtig ist dies bei jungen Lehrern. Es kommt nur darauf an, wie es geschieht, um des Erfolges sicher zu sein. Ein seeleneifriger und taktvoller Priester findet immer die rechten Wege.

Am schwierigsten ist der Fall, den Alinea c im Auge hat: Caveant, ne remissius agant, quando a ludimagistris vel ab eorum adjutoribus divina despectui haberi vel zizania in agro Domini disseminari sentiant! Dies ist besonders da schwer, wo der Geistliche ganz von der Schule und Schulaufsicht entfernt ist, ihm sogar die Türen zum Schulzimmer

¹ Académie française, 9 novembre 1854.

² II Esdr. IV, 17, 18.

verschlossen sind. Aber auch da gibt es Mittel genug, um seiner Pflicht nachzukommen. Als Pfarrer kann er den Lehrer zu sich rufen, und in kluger, taktvoller Weise unter vier Augen mit ihm reden, ihm zeigend, wie unlieb es wäre, wenn die Sache vor die Öffentlichkeit oder die Behörde kommen müsste. Ein solches Vorgehen bringt nicht selten gute Früchte. Führt es jedoch nicht zum Ziele, dann müssen alle gesetzlichen Wege angewandt werden — Vorstellung an die Schulbehörden, Besprechung mit einflussreichen Gesinnungsgenossen, bei schwierigen und ernsten Fällen Benutzung selbst der lokalen Presse. Bei all diesem Vorgehen halte man sich ganz objektiv an die Sache, vergewissere sich derselben genau, gehe nie auf das bloße Hörensagen, Sorge dafür, dass man für den Notfall wahrhafte Zeugen habe, die zur Sache stehen. Am besten aber wird es sein, wenn katholische Laien die ganze Angelegenheit an die Hand nehmen und der Seelsorger nur beratend mitwirkt. In Gegenden, wo der Seelsorger noch Mitglied der Schulbehörden ist, geht natürlich alles entsprechend leichter und sind die Wege zum Einschreiten, wo solches notwendig ist, geebnet. Das ist klar, dass der geistliche Hirte nicht schweigen darf, wenn der Lehrer durch sein Leben in oder ausser der Schule Aergeris gibt, wenn er schlechte Lehren und Grundsätze, schlechte Schriften und Bilder unter die Jugend oder das Volk verbreitet, wenn er seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, wenn er trotz allen Entgegenkommens dem Seelsorger feindlich entgegenarbeitet, sein Ansehen beim Volke untergräbt, die Jugend ihm entfremdet, die Religion oder religiösen Gebräuche lächerlich macht etc. Schweigen wäre hier Mitwirkung und würde ihm eine ungeheure Verantwortung zuziehen. Bei allem vergesse er nicht, in so schwierigen Anliegen den Segen des Gebetes auf sich herabzuziehen, indem er selbst betet und von der Gemeinde beten lässt. Nicht selten beweist die Erfahrung, dass die verwickeltsten Fälle auf die schnellste und einfachste Weise sich lösen. Es gilt unbedingt auch da das Wort: An Gottes Segen ist alles gelegen!

Es ist ein Wort, das viel Wahrheit in sich enthält, wenn es auch manchmal in einseitiger Weise citiert wird: Wer die Schule hat, hat die Zukunft. Mit noch mehr Recht aber kann gesagt werden: Wer die Lehrer hat, hat die Zukunft; denn der Lehrer ist nach vielfacher Seite hin die Seele der Schule, ihr Geist und Leben. Von einer tüchtigen und religiösen Lehrerbildung hängt daher unendlich vieles ab; die Opfer, die wir für sie bringen, erzeugen reichliche Früchte. Aber die Wurzel aller christlichen Jugenderziehung ist und bleibt die christliche Familie. Sorgen wir als Seelsorger dafür, dass wir viele christliche Familien in unseren Gemeinden haben; sie sind das fruchtbarste Erdreich für die christliche Schule und die christliche Lehrerbildung; sie bilden den Stamm des Lebensbaumes, der herrliche Aeste, Blätter und Blüten und Früchte treibt. Dann mögen die Stürme kommen und die Kronen schütteln und den Stamm rütteln, der Baum bleibt festgewurzelt und senkt seine Wurzeln tiefer in das Erdreich und treibt seine Lebenskraft unwiderstehlicher in alle Aeste und Zweige, sie gegen Sturm und Wetter zu befestigen. Gott erhalte uns die christliche Familie, die christliche Schule und einen christlichen Lehrerstand!

Kirchen-Chronik.

Italien. Rom. Weihnachtsansprache des Papstes über die *democratia christiana*. Am 26. Dezember versammelte sich, wie jedes Jahr, im Vatikan der päpstliche Hofstaat, um dem hl. Vater die Glückwünsche zu der bevorstehenden Festzeit und zum Jahreswechsel darzubringen. Kardinal Oreglia di S. Stefano machte sich als Dekan des hl. Kollegiums zum Sprecher der Versammlung. Er sprach seine Freude aus, dass der Papst mit so ungetrübter Geisteskraft den Bedürfnissen der Zeit entgegenkomme, wie auch seine letzten Kundgebungen es darten gegenüber der falschen demokratischen Bewegung, welche durch die Länder geht. An diesen Gedanken knüpfte Leo XIII. in seiner Antwort an. Nach einem kurzen Hinweis auf die Bitterkeiten, welche das verflossene Jahr dem Papste gebracht habe, sprach er seine Befriedigung aus über den Fortgang der christlich-demokratischen Bestrebungen, und speziell über die Teilnahme des Klerus an derselben. Er betonte den christlichen Ursprung der richtig verstandenen Demokratie und verurteilte aufs neue die socialistische Bewegung. Das bedeutungsvolle Papstwort lautet nach der Uebersetzung der «Kathol. Kirchenzeitung» von Salzburg:

«Wir wollen nicht viele Worte verlieren, ehrwürdige Brüder, um euch Unsere Erkenntlichkeit für die in euer allen Nimen Uns durch den ehrwürdigen Kardinaldekan kundgegebenen liebevollen Gesinnungen zu erkennen zu geben. Das wollen Wir indessen nicht mit Stillschweigen übergehen, dass Wir heute mehr denn je auf eure gemeinschaftliche Ergebenheit gegen Uns Unser festes Vertrauen setzen. Als wohlverdiente Mitarbeiter seit so langer Zeit werdet ihr Uns auch auf dem weiteren rauhen Wege mit derselben werktätigen Liebe zur Seite stehen.

Das Jubiläumsjahr, Gegenstand eurer freundlichen Glückwünsche und der ununterbrochenen Kundgebungen der Liebe seitens der katholischen Welt, verläuft, wie ihr sehet, nicht ohne Bitterkeit wegen der Vorkommnisse auf sozialem Gebiete, welche für das Herz eines Papstes nur zu schmerzhaft sind. Die Grundsätze der Kirche und des katholischen Namens sind schon in hundertfacher verschiedener Weise verletzt worden. Und auch jetzt geht es auf demselben Wege weiter sogar bis zur gesetzmässigen Umkehrung der heiligen christlichen Einrichtungen. Und sind diese nicht ein Teil, und zwar ein besonders ausserlesener der von Christus den erlösten Völkern hinterlassenen Erbschaft und ausdrücklich dazu bestimmt, als Schutzwehr für die höchsten moralischen Güter zu dienen, welche die allererste Grundlage für die gesamte Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft bilden? O, es ist nicht aufrichtige Liebe zum öffentlichen Wohl, nicht das Bestreben, bürgerliche Vorteile zu schaffen, welche für die Urheber dieser unglückseligen Neuerungen die Triebfeder bilden. Was man will und was man erstrebt, das ist die Umstürzung der christlichen Ordnung und die Umbildung der Staaten auf der Grundlage des heidnischen Naturalismus. Wenn es im Himmel geschrieben steht, dass unter solchen Bitternissen der Rest Unserer Tage zur Neige gehen soll, so werden Wir mit Ergebung unsere müden Augen schliessen, den Herrn preisend, doch mit der felsenfesten Hoffnung im Herzen, dass die Stunde der Erbarmung kommt und der Himmel sich selbst zum Wohle der dem eingeborenen Sohne Gottes als Erbschaft überwiesenen Völker Wandel schaffen wird.

Ihre letzten Worte, Herr Kardinal, spielen auf die christliche demokratische Aktion an, welche, wie Sie wohl begreifen, heutzutage eine Erscheinung von nicht geringer Bedeutung ist. Diese Aktion, welche durchaus dem Geiste der Zeit und den Bedürfnissen, aus denen sie hervorgegangen ist, angepasst ist, haben Wir bestätigt und neu angeregt, gleichzeitig indessen sehr klar das Ziel, die Art und Weise des Vorgehens und die Grenzen derselben umschrieben; wenn daher jemand in dieser Beziehung noch fehlt, so geschieht das gewiss nicht aus Mangel an massgebender Führung. Im allgemeinen aber müssen Wir von

denjenigen, welche sich an die Spitze dieses Werkes gestellt haben, sei es, dass es sich um Italiener oder um Ausländer handelt, sagen, dass diese sich zweifellos mit einem anerkannt-würdigen Eifer um die Sache mühen und bemerkenswerte Früchte erzielt haben. Auch darf nicht unbemerkt bleiben, dass Hunderte braver Jünglinge an der Sache fortgesetzt mit Nutzen mitarbeiten. Auch den Klerus haben Wir mit Nachdruck aufgefordert, unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmassregeln an dieser Arbeit mitzuwirken, weil, aufrichtig gesagt, es keine erspriessliche und vernünftige Aufgabe christlicher Werk-tätigkeit gibt, welche sich nicht mit dem Berufe des Priestertums vereinigen liesse. Und liegt nicht auch eine wahre und sehr zeitgemässe Betätigung der christlichen Mildtätigkeit darin, wenn man mit Eifer und Uneigennützigkeit darangeht, die seelische Verfassung und die materielle Lage der Menge zu verbessern? Die mütterliche Liebe der Kirche zu den Menschen ist ebenso universeller Natur, wie die Vaterschaft Gottes, nichtsdestoweniger hatte dieselbe getreu ihrem Ursprunge und eingedenk der göttlichen Beispiele immer die Gewohnheit, sich mit besonderer Vorliebe den Niedriggestellten, den Leidenden, den von dem Glück Vernachlässigten zu nähern. So lange die christliche Demokratie sich beständig und aufrichtig von dem Geiste dieser universellen Mutter der Völker leiten lässt, kann sie von der Einsicht erfüllt sein, dass sie ihr Ziel nicht verfehlen wird; und niemand soll an der Bezeichnung Anstoss nehmen, wenn man weiss, dass die Sache gut ist. Verstanden, wie die Kirche ihn versteht, ist der Begriff «demokratisch» nicht nur wunderbar mit den geoffenbarten Wahrheiten und den religiösen Glaubenssätzen in Einklang zu bringen, sondern derselbe hat sogar seinen Ursprung und seine Entfaltung in dem Christentum zu suchen. Die Predigt des Evangeliums bewirkte es, dass dieser Begriff sich unter den Völkern verbreitete. Athen und Rom haben denselben nicht gekannt, sie lernten ihn erst kennen, als sie die göttliche Stimme vernahmen, welche sich an alle Menschen wandte: «Ihr seid alle Brüder und euer gemeinschaftlicher Vater wohnt im Himmel.»

Ausserhalb dieser Demokratie, welche sich christlich nennt und es tatsächlich ist, schreitet mit ganz anderen Idealen und auf ganz anderen Wegen die aufrührerische und gottlos demokratische Bewegung vorwärts. Bittere Tage bereitet diese den Staaten vor, welche gleichwohl sie mit Liebe an ihrem Busen hegen. Nun ist die christliche demokratische Bewegung, welche sich auf denselben Boden stellt, eine rivalisierende Kraft, welche sich dem Erfolge der letzteren entgegenstellt und in vielen Fällen kräftig genug ist, um ihr ein Paroli zu bieten. Wenn auch keine andere Folge sich ergeben sollte, als dass der Sozialdemokratie der Sieg streitig und dem verderblichen Einflusse derselben ein Damm entgegengesetzt würde, würde damit allein dem geordneten Gemeinwesen und der christlichen Kultur ein grosser Dienst erwiesen werden.

In liebevoller Erwiderung der Glückwünsche erleben Wir vom Himmel für das heilige Kollegium die auserwähltesten Segenswünsche und als Unterpfand dieser diene der Segen, welchen Wir freudig bewegten Herzens jetzt erteilen, indem Wir denselben ausdehnen auf die Bischöfe, die verschiedenen Prälaten und alle anderen, welche um Uns einen vollkommenen Kreis bilden.»

Geschenk der Schweizergarde. Bei der gleichen Gelegenheit brachte die Schweizergarde dem hl. Vater durch ihren Obersten Leopold Meyer von Schauensee ihr Jubiläumsgeschenk dar. Dasselbe besteht in einer Nachbildung von Thorwaldsen's sterbendem Löwen von Luzern in Bronze auf grünem Marmorsockel, mit der Dedikationsinschrift:

Leoni XIII. P. M.

Quinquies quinquennialia feliciter agenti Cohors Helvetiorum.
M. C. M. III.

Andere Aeusserungen über die democratia christiana. Das vom Papste in seiner Weihnachtsallocution behandelte Thema ist auch anderwärts zur Sprache gekommen. Der toskanische Episcopat hat in seinem Kollektivhirten-schreiben, das besonders einem bessern katechetischen Unterrichte die Wege bahnen will, am Schlusse der christlichen Demokratie gedacht und den Klerus angewiesen, sich bezüglich der Teilnahme an dieser Bewegung genau an die Weisungen des hl. Vaters zu halten.

Am 9. Dezember schon hatte Kardinal Ferrata in der Jahres-versammlung der römischen Künstler und Handwerker-gesellschaft im Beisein verschiedener anderer Kardinäle und sonstiger angesehener Persönlichkeiten eine sehr beachtete Rede gehalten über die sociale Wirksamkeit der katholischen Kirche, besonders im 19. Jahrhundert. Angesichts dessen, was die Kirche in socialer Hinsicht leistet und leisten wollte, erscheint die Befindung derselben in Frankreich und Italien, wo eine eingreifende sociale Wirksamkeit so dringend notwendig wäre, als doppelt beklagenswert. Dem gegenüber wies der Kardinal hin auf Holland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die Kirche ungehemmt ihre socialen Kräfte zur Wirksamkeit bringen kann.

Empfang Prof. Dr. Ehrhards. Am Neujahrstage ist Dr. Ehrhard, Professor zu Freiburg i. Br., vom hl. Vater in längerer Privataudienz empfangen worden.

Abate Murri's Rede. Von einem Ende der christlichen Demokratie berichtet man eben, jedenfalls in unrichtiger Weise, aus Rom. Wir geben darüber folgende interessante Mitteilungen der Köln. Volkszeitung wieder: Abate Murri hat am Freitag Abend in Rom eine Rede gehalten, aus welcher dies gefolgert wird. Der Führer der christlichen Demokratie hat nämlich seinen längst gefassten Beschluss ausgeführt und ist von der Leitung des katholischen Jungitaliens endgültig zurückgetreten. In seinem «Testamente» will er die Bilanz dieser Bewegung ziehen und Rechenschaft ablegen, um nunmehr der Ruhe und Freiheit eines Bürgers sich erfreuen zu können. Zu diesem Zwecke schildert er die Entwicklung der christlichen Demokratie von ihren ersten Anfängen an, die bis 1897 zurückreichen. «Unsere Bewegung war von Anfang an eine kulturelle und kritische. Die christliche Demokratie war eines — vielleicht das wichtigste, aber nur eines — der Zeichen, welche deutlich zu erkennen gaben, dass es bei uns nicht mehr so weiter gehen konnte, und dass unsere Methoden, Programme und Ziele einer sorgfältigen Revision unterzogen werden mussten.» Die darüber entbrannten Streitigkeiten sollten durch die Encyklika Graves de communi vom Januar 1901 geschlichtet werden, aber «dass sie nur das Programm regelte, nicht aber die Organisation, hörten dieselben nicht auf, sondern wurden noch verschärft», so dass die Februar-erlasse Leos XIII. notwendig wurden, welche die christliche Demokratie der zweiten Gruppe der Opera dei Congressi angliederten. Weiter erklärte Abate Murri: «Das Programm der christlichen Demokratie sollte den Sozialismus teils ersetzen, teils bekämpfen, und so waren wir zugleich Verteidiger des Proletariates gegen dessen Bedränger und Beschützer der Bourgeoisie wie aller Gesellschaftsklassen gegen die übertriebenen Forderungen und Drohungen der Sozialisten... Aber das war nicht unser ursprüngliches Programm, und je mehr wir in die Bewegung des Proletariats eintraten, desto weiter entfernten wir uns von unserer ursprünglichen Aktionssphäre. Das war ein Irrtum, aber er war durch die ganze Lage Italiens verschuldet, die der christlichen Demokratie den Weg vorzeichnete.» Der Redner schloss damit, zu erklären: «Die christliche Demokratie hört auf für uns ein System, eine Bewegung, eine Organisation zu sein, so dass alle Klagen verstummen müssen über wahre und falsche christliche Demokratie, christliche und weniger christliche; gehen wir einen Schritt zurück und nehmen wir die alten Namen auf: Freiheit und Absolutismus, Demokratie und Reaktion, Christentum und Pharisäismus, Kultur und Un-

wissenheit. Die christliche Demokratie gehört der Vergangenheit an. Tilget, liebe Freunde, das liebgewordene Zeichen D. C. (Democratia Christiana), und schlagen wir ein Blatt weiter! Der Osservatore Catholico in Mailand wendet sich gegen die Auslegung, als habe die christliche Demokratie aufgehört zu existieren, und meint vielmehr, sie gehe nunmehr ganz in die Opera dei Congressi auf. Da dies aber schon seither der Fall war, dürfte Abate Murri dieses Mal doch weiter gehen. Wir haben uns nie zu Verteidigern der Fehler aufgeworfen, die von dem katholischen Jungitalien gemacht wurden; aber ein sehr guter Kern steckte in der Bewegung. Wenn alle Kräfte an dem gesunden Teile des Programmes weiter mitarbeiten, kann es ja schliesslich gleichgültig sein, ob sie es unter dem Titel der christlichen Demokratie oder der Opera dei Congressi tun; sollte aber die ganze Bewegung im Sande verlaufen, weil manche Leute, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen, sie nicht haben mögen, so hiesse das Italien auf Jahrzehnte hinaus weiter lahmlegen, so der Bericht der Köln. Volkszeitung. — Jedenfalls gehen die Intentionen Leo XIII. nach eben dieser Seite auf intensive soziale Arbeit. Jedenfalls dürfen sich die ruhigen Arbeiter der Bewegung nicht durch einige allzu reaktionäre Elemente der Opera dei Congressi verdrängen lassen. Leo XIII. wollte gewissen Gefahren und Einseitigkeiten entgegenreten. Der Papstwunsch geht auf gesteigerte soziale Tätigkeit. Die müssen aber die Anhänger der Democratia christiana jetzt innerhalb der Opera dei Congressi unermüdlich fördern. Es handelt sich vor allem um möglichst intensive organisatorisch soziale Arbeit und eine ausgiebige echt katholische und weitblickende Pastoration des Volkes und der Gebildeten.

Deutschland. Ueber Wirkungen und Begleiterscheinungen der Bischof Keppler'schen Rede, über den Rücktritt Dr. H. Schells und einiger seiner Freunde aus dem Komitee des '20. Jahrhunderts', sowie über einzelne daran sich knüpfende Diskussionen werden wir in der Chronik der nächsten Nummer und zum Teil in der Fortsetzung des Artikels Reformen? Reformen? berichten.

— In München ist aus Anlass der Jubelfeier des Papstes auf den 1. März eine grosse Jubiläumsversammlung in Aussicht genommen, an der alle Klassen der Gesellschaft teilnehmen sollen. Die Festrede ist Frhn. von Hertling übertragen.

Oesterreich. In Wels hat jüngst an der Generalversammlung der katholischen Volksvereine von Oberösterreich Bischof Doppelbauer von Linz die Schwierigkeiten seiner Lage auseinandergesetzt und die Vereine aufgefordert, mutig und furchtlos ihm zur Seite zu stehen. Auch in Oesterreich findet sich die traurige Erscheinung, dass Leute, die ihr Leben lang nichts von der Kirche wissen wollten, vielmehr dieselbe bis auf das Totbett bekämpften und verhöhnten, dann doch mit allen Ehren eines Katholiken begraben sein wollen. Auch dort sind katholische Lehranstalten und besonders katholische Lehrerbildungsanstalten ein Hauptangriffsobjekt; das beweist aber nur, wie wichtig und wie notwendig sie uns sind.

Frankreich. Die partiellen Erneuerungswahlen in den Senat haben dem konservativ-katholischen Elemente keine Verstärkung gebracht, vielmehr die ministerielle Mehrheit um 10 Sitze vergrössert. Von 96 neu zu bestellenden Senatoren gehören nur 7 der konservativen Rechten und 25 den Reihen der fortschrittlichen Republikaner an; die andern Sitze verteilen sich auf Radikale und Sozialisten. Böse Aussichten für die Kongregationen!

Dass es auf eine vollständige Vernichtung sämtlicher Ordensniederlassungen in Frankreich abgesehen ist, wenn dieselbe auch nicht auf einen Schlag erfolgt, ergibt sich sowohl aus der Haltung der Regierung gegenüber den Anerkennungs-

gesuchen; von 61 männlichen Kongregationen werden ja nur 5 zur Annahme empfohlen, noch deutlicher aber aus dem neuen Schritte des Ministerpräsidenten bezüglich der Zweigniederlassungen der in ihrer Existenz anerkannten Genossenschaften. Die Zweigniederlassungen, d. h. alle Anstalten ausserhalb dem Mutterhause erhalten nach dem Gesetze ihre Genehmigung nicht durch Beschluss der Kammern, sondern durch Dekret des Staatsrates auf Antrag des Ministeriums. Nun hat Combes beschlossen, für keine Zweigniederlassung die Genehmigung zu beantragen. Damit sind auf einen Schlag alle Schulen der Schulbrüder und -Schwestern, alle Stationen von Krankenschwestern ausserhalb des Mutterhauses der Vernichtung überantwortet und all ihr Eigentum konfisziert. Die Genehmigung des Mutterhauses ist dann ja nichts als ein Hohn. Wird das endlich die Augen öffnen?

Philippinen. Am 13. Dezember wurde die päpstliche Bulle veröffentlicht, welche die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse auf dieser Inselgruppe in den Grundzügen feststellt. Die Regelung im einzelnen soll an Ort und Stelle durch Verhandlungen zwischen dem päpstlichen Delegaten Msgr. Guidi und dem amerikanischen Gouverneur Taft erfolgen. Beide sind auf ihrem Posten eingerückt und in gegenseitigen Verkehr getreten.

Die Mitglieder der offiziellen amerikanischen Untersuchungskommission, welche über die religiösen, sozialen und politischen Zustände Bericht zu erstatten hatte, sprechen sich über die Wirksamkeit der dort seit Jahrhunderten tätigen Ordensleute in der lobendsten Weise aus.

Ein gleich rühmliches Zeugnis stellt der katholischen Missions- und Liebestätigkeit des katholischen Klerus überhaupt die Redaktorin einer holländischen protestantischen Frauenzeitung in einem freidenkerischen Amsterdamerblatt auf Grund eigener Erfahrungen in Ost- und Westindien und in den Rheinlanden aus.

Südafrika. Ein Neffe von General Botha, der junge Thomas Emmet, der selbst am Kampfe teil genommen hatte, aber in englische Gefangenschaft geraten war, ist zur katholischen Kirche übergetreten. Den ersten Anstoss dazu bekam er durch die Treue, mit welcher einige katholische Mitgefangene ihre religiösen Pflichten erfüllten.

Kirchliche Ernennungen.

Zum Chorberrn am St. Leodegarstift in Luzern ernannte die Regierung des Kantons Luzern den hochw. Frn. Wilhelm Meyer von Schötz, Professor der Theologie und Subregens am Priesterseminar zu Luzern.

Zum Pfarrer von Romoos wurde gewählt der hochw. Hr. Jakob Limacher von Entlebuch, Kaplan in Malters.

Kardinal Cretoni wurde vom hl. Vater zum Präfekt der Ritenkongregation ernannt; Kardinal Tripepi zum Präfekt der Kongregation der Ablässe und Reliquien.

Totentafel.

In Gachnang (Thurgau) starb am Abend des 12. Januar der hochw. Herr Pfarrer Anton Som, früher längere Jahre Pfarrer in Pfyn. Er stand in seinem 62. Lebensjahre; lange schwere Leiden brachen allmählich die sonst kräftige Natur dieses Mannes, der in seinen letzten Jahren sich noch viel Mühe gegeben hatte, den Katholiken in Gachnang die ungestörte Fortführung ihres Gottesdienstes zu sichern.

R. I. P.

Inländische Mission.

Erste Liste.

a. Ordentliche Beiträge pro 1902:

Uebertrag laut Nr. 1: Fr. 98,377.73

Kt. Aargau: Beinwil 90, Birnenstorf 120, Frick 200, Hägglingen 30, Kaiseraugst 85, Lengnau 65, Merenschwand 120, Mumpf 40, Niederwil 40, Rheinfelden

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Uebertrag Fr. 98,377. 73

15, Ober-Bohrdorf 235, Schneisingen 40, 70, Stein 30, Stetten 79, 90, Wölflinswil 54, 80, Zuzgen 52	„	1,297. 40
Kt. Appenzell I.-Rh.: Hauptort Appenzell	„	1,700. —
Kt. Baselland: Aesch 15, Sissach 115	„	130. —
Kt. Bern: Grellingen 35, Montfaucon 202 (mit Einzelgabe von Fr. 15) inbegr)	„	237. —
Kt. St. Gallen: Gossau 1,100, Alt-St. Johann 73, Neu-St. Johann 264, Mels 220, Sargans 25, Schänis 188, 60, Uznach '36	„	2,006 60
Kt. Genf: Genfer Pfarrei St. Joseph	„	50. —
Kt. Luzern: Stadt Luzern: Katholiken-Verein 30, Bruchkloster 20	„	50. —
Bero-Münster: Ortsverein 50, ob. Pfarrei 152, untere Pfarrei 200	„	402. —
Reussbühl 110, Rothenburg 300, Vitznau 66	„	476. —
Von C. R. W. 150, von M. R. in M. 50	„	200. —
Kt. Schaffhausen: Ramsen	„	100. —
Kt. Schwyz (March): Vorderthal	„	123. —
Kt. Solothurn: Bibrist 14, Hägendorf 5 (Nachtrag)	„	145. —
Kt. Thurgau: Pettwiesen 45, Plyn 90	„	135. —
Kt. Zug: Neuheim	„	171. —
Kt. Zürich: Pfarrei Unterstrass-Zürich (wob. Einzelgabe v. P. P. Fr. 100 u. Fr. 15, Diaspora-Kalender Fr. 200)	„	700. —
Kt. Nidwalden: Schluss der Sammlung durch das tit. bischöfl. Kommissariat	„	1,369. 95
		Fr. 107,670. 68

Zweite Liste.

a. Ordentliche Beiträge pro 1902:

Uebertrag Fr. 107,670. 68

Kt. Aargau: Abtwil 44, Döttingen 70, Eiken 175, Oberrüti 149, Sins (mit 3 Gaben von je Fr. 50) 520, Wohlen 1 5	„	1,663. —
Kt. Basel-Stadt	„	1,000. —
Kt. Bern: Courchapoix 7, Mervelier 20	„	27. —
Kt. St. Gallen: Balgach 55, Jona 100, Kirchberg 400	„	555. —
Kt. Graubünden (mit Fürstentum Lichtenstein); Sammlung-Abschluss	„	2,972. 18
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Ungenannt durch Hil. --g Schöiz	„	50. —
Kt. Obwalden: Vom löbl. Kloster Melchthal	„	180. —
Vom löbl. Kloster Engelberg, P. G. J	„	70. —
Kt. Schwyz: Alpthal 21. 40, Gersau (mit Gabe v. Fr. 100 von der Jgfr. M. A. Ritter sel.) 215. 20, Ingenbohl 20, Muotathal 23. 30	„	309. 90
Kt. Solothurn: Stadt (mit Ungenannt Fr. 50 u. Bruderschaften)	„	800. —
Gabe von Ungenannt in Solothurn	„	800. —
Schönenwerd	„	63. —
Kt. Tessin: Kantonale Kollekte durch H. Cav. Bianchetti	„	2,234. —
Kt. Thurgau: Summeri, Gabe von Ungenannt	„	8. —
Kt. Wallis: Schluss-Rata vom Oberwallis	„	1,396. 15
Kt. Zug: Baar (mit 2 Gaben von je 100 u. zwei v. je 50)	„	1,000. —
Kt. Zürich: Aussersihl-Zürich	„	280. —
		Fr. 120,498. 91

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1902:

Uebertrag laut Nr. 46: Fr. 58,213. 92

Ergänzung eines frühern Legats durch Ersatz v. Abgezogenem Legat des Hw. Hrn. Abbé Casimir Steinlin sel. v. Pruntrut, gestorben in Ingenbohl (an Werttiteln)	„	60. —
Vergabung von Ungenannt aus Kleinwangen, Luzern (mit Gestattung, für das Jahr 1902 verrechnet zu werden)	„	1,500. —
		2,000. —
		Fr. 61,773. 92

Luzern, den 13. Januar 1903.

Der Kassier: **J. Duret**, Propst.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Kirchen in der Diaspora: Schüpfheim 60.
2. Für das heilige Land: Mariastein 5, Steinebrunn (Thurg.) 7. 50, Udligenswil 10, Hergiswil (Luz.) 25, Homburg 20.
3. Für den Peterspfennig: Mariastein 41, Büsserach 28, Steinebrunn (Thurg.) 14. 25, Zuchwil 50, Solothurn 182, Wahlen 13. 50, Schönenwerd 5.
4. Für die Sklavenmission: Horw 36, Blauen 10, Meggen 10, Romos 21. 25, Winznau 13, Reiden 31, Hägendorf 52, Egolzwil-Wauwil 15, Marbach 45, Hitzkirch 80, Entlebuch 40, Burg 3, Tobel 31, Hildisrieden 21, Courrendlin 11, Laupersdorf 15, Buttisholz 35, Dussnang 30, Härkingen 13, Menznau 35, Menzberg 11, Müswangen 9. 30, Weggis 20, Boswil 20, Mari 70, Schwarzenbach 6, Tänikon (Thurg.) 32, Wollhusen 15, Oberrohrdorf 31, Eschenz 23, Mariastein 12, Büsserach 28, Adligenswil 11, Kleinwangen 30, Hellbühl 37, Roswil 110, Escholzmatt 65, Mühlau 15. 50, Richenthal 35, Luthern 45, Sulz 23, Sempach 60, Neuenhof 11, Brislach 13, Zeiningen 41. 95, Geiss 14. 40, Solothurn 71, Sarssee 62, Zell 40, Kaisten 25, Hl. Kreuz (Thurg.) 10. 65, Dagmersellen 50, Fischingen 44, Steinebrunn 19. 60, Montiquez 5, Mammern 33, Sommeri 50, Oeschgen 13, Rothenburg 87, Sobey 11, Dietwil 35, Bettlach 4. 80, Oberdorf 17, Solothurn 25, Eschenbach 45, Beinwil 40, Bremgarten 35, Metzleren 6, Flumenthal 18, Schüpfheim 56, Udligenswil 14, Hoehdorf 85, Sins 60, Abtwil 43. 50, Pfeffikon und Reinach-Menzingen 38, Welfenberg 3. 50, Bonfol 10, Künten 26. 50, Arbon 50, Eiken 20, Britenbach 31, Pfaffnau 33, Oberbuchsiten 16. 50, Leibstadt 21. 75, Niederbuchsiten 8, Hermetschwil 12. 50, Ballwil 10, Oberlunkhofen 30, Luzern (Spital) 41, Wislikofen 13, Emmen 70, Schwarzenberg 30. 70, Würenlos 20, Meltnau 25, Hohenrain 50, Courtemanche 3. 25, Courchavon 2. 10, Homburg 20, Wahlen 16, Oberrüti 13. 50, Eggenwil 14, Schupfart 13. 85, Schönenwerd 22.
5. Für das Priester-Seminar: Mariastein 12, Steinebrunn 11. 15, Frauentald 44, Wahlen 16.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 14. Jan. 1903.

Die bischöfliche Kanzlei.

Errata. In der Artikelserie über Lacordaire ist mehrmals Lecanuet statt Lecanuet zu lesen, so z. B. in Anmerkung 1, S. 16, Nr. 2, Lecanuet: Montalembert etc. — In der Rezension über: Christus, von H. Schell, lies S. 21, Zeile 15: «Gedankengänge» statt «Gedankenposen». — S. 19, al. 2, Schluss, ist im letzten Satze das Wort «nie» zu streichen: «eben deswegen überschreiten wir auch mit dieser Besprechung den Rahmen einer gewöhnlichen Rezension». — S. 20, Kol. 2, Zeile 21 lies: Unmittelbarkeit statt Mittelbarkeit. — S. 22, Zeile 15 lies Kultusordnung statt Kulturordnung. — S. 22, I. Kol., Zeile 6 von unten ist das «sehr» vor «fraglicheren» zu streichen.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

<p>Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum: Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 16 Cts. Halb „ 12 „ Einzelne „ 20 „ <small>* Besetzungswerte 30 mal. * Besetzungswerte 15 mal.</small></p>	<h2>Inserate</h2>	<p>TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt. <i>Inseraten-Aannahme spätestens Mittwoch abends.</i></p>	
<p>Kunstschmiede-Arbeiten, kirchliche, werden stügerecht hergestellt nach eigenen oder fremden Entwürfen. Referenzen von der hochw. Geistlichkeit. Eigenes kunstgewerbliches Zeichnungsbureau, Muster-Magazin. Entwürfe und Vorschläge gratis. Vohland & Bär, Basel.</p>	<p>Carl Sautier in Luzern Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.</p>	<p>Zu verkaufen kleiner Tabernakel für Kapelle oder Sakristei, ungebraucht Fr. 50. Offerten unter Chiffre A 263 Q befördern Haasenstein & Vogler, Basel.</p>	<p>Couvert mit Firma liefern Räber & Cie., Luzern.</p>
<p>Eine ältere, tüchtige, erfahrene Haushälterin wünscht Stelle zu einem geistl. Herrn. Lohnansprüche werden keine gemacht. Offerten unter T. B. an d. Exp. d. Blattes.</p> <p>Gebetbücher in schönster Auswahl liefern Räber & Cie.</p>	<p>Kirchentepiche in grösster Auswahl bei Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.</p> <p>Kirchentepiche in grosser Auswahl billigst bei J. Bosch, (H 3990 Lz) Mühlenplatz, Luzern.</p>	<p>Ausführung jeglicher Marmorarbeit zu den billigsten Preisen. Feinste Zeugnisse zur Verfügung. Schmidt & Schmidweber Marmor-, Granit- und Syenit-Werke, Zürich und Dietikon.</p>	<p>Talar-Gingula grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2. 80 an bis 15. — per Stück. in Merinos und Tuch von Fr. 2. 60 an liefert Anton Achermann, Stiftssakristan, Luzern.</p>

Alle in der «Kirchenzeitung» ausgeschriebenen oder recensierte Bücher werden prompt geliefert von **Räber & Cie., Luzern**

Goldene Medaille

Paris 1895.



Bossard & Sohn

Gold- und Silberarbeiter
LUZERN



z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur.

Feuervergoldung. Mässige Preise.

Räber & Cie.,

Buchdruckerei, Verlags- und Sortimentsbuchhandlung, Luzern.

In unserm Verlage erschien soeben:

Homiletische und katechetische Studien

im Geiste der heiligen Schrift und des Kirchenjahres
von A. Meyenberg, Professor der Theologie und Canonicus in
Luzern. Ca. 900 Seiten. Preis: I. Lfrg. M 4. II. Lfrg. M 7.

Mit vorliegenden Studien legen wir dem Titl. Klerus ein Werk
vor, dessen Erscheinen vielfach gewünscht und mit Ungeduld erwartet
worden. Der Verfasser hat seine „Studien“ zu einem

Hand- und Quellenbuch

für Prediger und Seelsorger ausgearbeitet, wie es gedankenreicher
und praktisch brauchbarer nicht leicht geboten wird.

Um eine rechtzeitige Benützung auf den Beginn des Kirchen-
jahres zu ermöglichen, entschlossen wir uns im Einverständnis mit dem
Hochw. Herrn Verfasser, die Fertigstellung des Werkes nicht abzu-
warten, sondern vorliegenden Teil als erste Lieferung herauszugeben.
Weitere 300 Seiten sind bereits fertig gedruckt und der Rest wird in
kurzem ebenfalls fertig sein, so dass eine Verzögerung als ausge-
schlossen zu betrachten ist.

Das ganze Werk wird ca. 900 Seiten umfassen und Fr. 13. 50
kosten.

Im Fluge durch die Welt.
System Berghaus

Adlerpfeifen
D.R.G.M.&P. Prämiirt Schutzmarke: Adlerpfeife.

Im Fluge durch die Welt!
Ueber 20000 freiwillige glänzende Urteile aus unserm Kundenkreise.

Prämiirt: Münster i. W.: Goldene Medaille. München: Ehrendiplom und goldene Medaille. (Höchste Auszeichnung.)

Vorteile: Biegsame, unverwüsthliche Aluminiumschläuche (Flexibels), Rauch und Sotter (Flüssigkeit) trennende Abgüsse (Wassersäcke) aus einem Stück mit Scheidewand. Innen glasiert. Höchste Reinlichkeit. Höchster Rauchgenuss.

Preise: Echt Weichsel ganzlang Fr 6. 25, lang Fr. 5. —, halblang Fr. 4. 50, kurz Fr. 2. 85, grüne Jagdpfeifen Fr. 3. —, Imkerpfeifen mit Funkenfänger Fr. 3. 75, Ahorn, ganzlang Fr. 4. 75, lang Fr. 3. 75, u. s. w. complet.

Versand ab hier gegen Nachnahme. Bei Aufträgen von Fr. 15. — franco
Jeder Raucher verlange ausführliche Preisliste mit Abbildungen und vielen freiwilligen Zeugnissen umsonst und portofrei (Postkarte kostet 10 Cts. Porto) von

Eugen Krumme & Cie., Adlerpfeifenfabrik
Gummersbach (Deutschland) 21.

Wilh. Manser

Gold- und Silberarbeiter
Appenzell Appenzell

empfeilt sich zur Lieferung von kirchlichen Geräten und Gefässen in Gold, Silber, vergoldeten und versilberten Metallen

in kunstgerechter Ausführung
Renovierung alter Geräte
Vergoldung und Versilberung
Eigene gut eingerichtete Werkstätte

LUZERNISCHE GLASMALEREI

Vonmattstr. 46 -> **DANNER & RENGGLI** -> (Sälimatte)
empfeilt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten
Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig
bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse.

Glasmalerei-Anstalt

von

Zürich II Fried. Berbig Zürich II
gegründet 1877

empfeilt sich der Hochw. Geistlichkeit und kirchlichen Behörden zur
Anfertigung aller Arten von kirchlichen Glasmalereien von den ein-
fachsten Bleiverglasungen bis zu den reichsten Figurenfenstern in be-
kannter solider, stylistisch richtiger und künstlerischen Ausführung bei
Verwendung von prima Material.

Specialität:

Fenster mit figurlichen Darstellungen in Grisaille Manier namentlich
für Renaissance und Barockkirchen.

Auszeichnungen:

2 grosse Preise, 10 goldene und silberne Medallien.

Verlag der Allgemeinen Verlags-Gesellschaft m. b. H., München.

Soeben erschien:

Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit.

Von Dr. G. Grupp.

I. Bd. 37 Bogen in 8°, illustr. M. 9. —, in Calico gebd. M. 11. —.

Der Verfasser bietet hiermit ein neues Werk seiner kulturgeschicht-
lichen Forschungen und Studien. In demselben wird die Kultur der
römischen Kaiserzeit in eine neue Beleuchtung gerückt und sie in Be-
ziehung gesetzt zu der gleichzeitigen und folgenden christlichen Kultur.
Auf das soziale Leben wird ein Hauptaugenmerk gerichtet.

Ein zweiter Band, die Anfänge der christlichen Kultur behandelnd,
wird das Werk abschließen.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:

Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüten

in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.

Reparaturen prompt und billig.

Frau Witwe Bisang,
Kramgasse 9, Luzern.

Fastenpredigten.

In unserm Verlage erschien:

**Perger, Aug., S. J., Sieben Predigten über das Opfer
des Neuen Bundes.** Mit kirchl. Druckerlaubnis. 2. Auflage.
118 Seiten. 8°. Brochirt 90 Pf., gebd. in Kaliko 1. 20 Mt

„Diese Predigten sind bei grosser Einfachheit doch zierlich geformt,
dabei auch logisch und erschöpfend ausgeführt, tief gefühlt, warm und
lebendig dargelegt und reich an neuen praktischen Gedanken.“

„Litter. Handw.“

Tschupick, Joh. Nep., S. J., Kanzelreden. Neu bearbeitet und
herausgegeben von J. Hertens, Oberpfarrer. IV. Band. Fasten-
predigten. 514 S. 8°. Broch. 3. 30 Mt., gebd. in Halbfranz
4. 80 Mt.

Verständige Auswahl des Stoffes in maßvoller Kürze, einfache
Gliederung, ruhige Logik, passende Vergleiche und geschickte Anwendung
von Schrift- und Väterstellen, das sind einige der Vorzüge, wegen
deren die Predigten Tschupicks bis in die Jetztzeit sehr geschätzt werden.“

„Röm. Pastoralbl.“

Sie beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn.

Bonifacius-Druckerei.

Soeben erschien bei Räber & Cie., in Luzern:

ULTRA MONTES

Erinnerungen an die Schweizer-Romfahrt

im April 1902.

Dem Schweizerischen Katholiken-Verein gewidmet
Von Joseph Räber, Buchdrucker.

158 Seiten mit 96 Illustrationen. Preis Fr. 2. 50.

Allen bisherigen Besuchern von Italien und insbesondere
Roms wird das Büchlein zur freundlichen Erinnerung, den
zukünftigen aber zur Orientierung dienen.

Wirklich vorteilhafte Bezugsquelle für Kirchenfenster ist die
Central-schweizerische Glasmalerei-Anstalt

Inselstrasse 8 Luzern b. Bahnhof.

P. S. Vorzügliche Zeugnisse von der hochw. Geistlichkeit.